

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 3, 15. Januar 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 3.

Sonnabend, den 15. Januar.

1848.

Reisende Engländer.

Geschildert von einem Engländer.

(S c h l u ß.)

Seid ihr wohl einmal dabei gewesen, wenn Oberst Schliker und Major Schlager beim Nachtsich vom Kriege sprechen, oder wenn Kapitän Enterer sein Gesetzt mit dem Indomptable erzählt? „Hol' der Henker die Kerle!“ spricht Enterer, „sie hatten es gut im Sinne, sie schlugen mich dreimal ab, ehe ich das Schiff nehmen konnte.“ — „Die verfluchten Carabiniere von Milhaud,“ sagt Schlager, „die hieben in unsere leichte Cavallerie tüchtig ein.“ Das will sagen, man ist ganz erstaunt, daß Franzosen sich wirklich wehren gegen Engländer, man wundert sich gutmüthigerweise, daß blinde, prahlerische arme Teufel wirklich so viel Muth haben, sich einem Engländer zu widersetzen. Legion ist die Zahl der Engländer, welche gegenwärtig Europa gütigst patronisiren, herablassend sind gegen den Papst, freundlich mit dem Könige von Holland, oder vielleicht geruhen die preussischen Revuen zu inspiciern. Als der Kaiser Nicolaus, welcher jeden Morgen zum Frühstück Revue über eine Viertelmillion Schnurbärte hält, uns besuchte, führten wir ihn nach Windsor und zeigten ihm zwei ganze Regimenter, jedes von 600 oder 800 Mann, mit einer Miene, welche sagen wollte: „Hier, mein Freund, sieh das einmal an, das sind Engländer, ja Engländer, die dich schlagen, wenn es ihnen einfällt.“ John Bull ist schon lange über alle etwaigen Zweifel erhaben und lacht bloß ganz gutmüthig über die eingebildeten Dankes oder die albernen kleinen Franzosen, welche sich für Modelle des Menschengeschlechts halten. Ja, die mögen die rechten sein!

Zu diesen Bemerkungen werde ich durch einen alten Burschen von der erwähnten militärischen Sorte veranlaßt, welchen ich im Hôtel du Nord in Boulogne traf. Er kam in's Zimmer und setzte sich an den Frühstückstisch mit finstern, mürrischen Mienen seines gelben und rothen, aufgedunsenen Gesichts, fast erdrosselt von einer engen gestreiften Halsbinde. Uebrigens waren seine Wäsche und Kleidung so vollkommen steif und sauber, daß jeder meinen theuren Landsmann in ihm erkennen mußte. Nur Portwein und andere unserer bewundernswerthen Einrichtungen konnten eine solche Figur hervorbringen, die so insolent, so stupid aussah, und dabei doch wie ein Gentleman. Nach einer Weile wurden wir übrigen Anwesenden auf ihn aufmerksam, als er mit einer Stimme voll verhaltener Wuth ein gewaltiges Oh! ausstieß, und Alle sahen auf ihn in der Meinung, daß der Oberst — denn er konnte nichts anderes sein, als ein Oberst — heftige Schmerzen leide. Aber die Kellner wußten das besser, und statt unruhig zu werden, brachten sie ihm einen Theekessel. Es scheint, das Oh! im Französischen heißes Wasser bedeutet, und der Oberst bildet sich ein, daß er diese Sprache, obwohl er sie gründlich verachtet, besonders gut spricht. Während er seinen siedend heißen Thee schlürfte, so daß das Getränk kollernd und gurgelnd seine Kehle hinabran, setzte sich sein Freund mit läserweißem Gesicht und kohlschwarzer Perrücke, offenbar auch ein Oberst, zu ihm. Nachdem die beiden Krieger mit den Köpfen gegen einander gewackelt, nahmen sie zusammen das Frühstück ein und begannen dabei vom alten Kriege zu sprechen, auch einige Conjekturen hinsichtlich des nächsten zu machen, welchen sie für unausbleiblich erklärten. Wir hatten das Vergnügen, ihre ganze Unterhaltung genau zu hören.

Manches Pah! und Puh! fiel mit Achselzucken auf die französische Flotte und Handelsmarine, und sie bewiesen



gründlich, daß im Kriege unsere ganze Küste mit einem „Cordong“ von Dampfschiffen besetzt sein würde, welche bei — jede Minute an der französischen Küste Truppen landen könnten, wo sie Lust hätten, und daß diese bei — die Franzosen eben so dreschen würden, wie überall im letzten Kriege. Die Veteranen feuerten während ihres Gesprächs eine ganze Ladung donnernder Flüche ab. Es war im Zimmer nur ein einziger Franzose, der aber nicht länger als zehn Jahre in London gelebt, mithin von unserer Sprache so gut wie nichts begriffen hatte; er allein konnte an der schönen Unterhaltung sich nicht erbauen. „Ach, mein Vaterland!“ dachte ich, „es ist kein Wunder, daß du so wenig beliebt bist! Wie wollte ich dich hassen, wenn ich ein Franzose wäre!“

Der brutale, mürrische, unwissende John Bull ist in jeder Stadt des Continents anzutreffen. Eines der langweiligsten Geschöpfe unter der Sonne zieht er durch ganz Europa, treibt sich in Gallerien, Kirchen und Palästen umher, aber überall bleibt er derselbe „steifleinene“ Bursche. In der Kirche oder im Theater, beim Hofeste oder in der Gemäldesammlung, immer ist sein Gesicht das nämliche. Tausende der schönsten Landschaften gehen an seinem starren Auge vorüber, er bemerkt sie nicht, zahllose glänzende Lebens- und Sittengemälde zeigen sich ihm, aber sie ergreifen ihn nicht. Er geht in die Kirche und nennt dort den Gottesdienst entwürdigend und abergläubisch, als ob nur sein Altar der einzig wahre wäre; er besucht alle Gemäldegalerien und versteht von Kunst nicht so viel als ein französischer Schubpuser. Natur und Kunst gehen an ihm vorüber, und nicht ein Atom von Bewunderung zeigt sich in seinen stieren Augen, nichts ergreift ihn, außer wenn er einen großen Herrn gewahrt; dann kann der starre, stolze, selbstgefällige, steife John Bull eben so unterwürfig sein wie ein Lakai und eben so geschmeidig wie ein Harlekin.

Außerdem giebt es noch viele andere Sorten und Spielarten reisender Engländer, von welchen ich bei einem neuen Spaziergange durch die hübsche Seestadt Boulogne etliche mir gemerkt habe.

Da ist z. B. die Sorte, die Estaminets und Kneipen besucht, die man brüllen hört: „vor morgen früh laßt uns nicht nach Hause gehen!“ deren Geschrei um Mitternacht das Echo in den stillen Städten des Continents weckt. — Den schädig gekleideten Burschen dort sieht man auf den Quais lauern, wenn Paketschiffe ankommen, und Brantwein trinken in Kneipen, wo er zufällig Kredit hat. Er spricht geläufig, aber schlecht französisch, und er und seines Gleichen bevölkern die Schuldgefängnisse Frankreichs. In den Kaffeehäusern spielt er à la poule und schon Morgens sieht man ihn bei Karten und Domino. Sein Name steht unter zahllosen Wechseln, denn wahrscheinlich stammt er von einer achtbaren Familie und war früher ein Gentleman. Er hat einen Vater in England, welcher sich des Namens seines Sohnes schämt, denn er hat in bessern Tagen „den Alten“ mehrfach betrogen, seinen Schwestern ihr Vermögen abgeschwast und seine jüngern Brüder bestohlen.

Jetzt lebt er von der Mitgift seiner unglücklichen und sehr unordentlichen Frau, welche in einer elenden Dachstube allerlei Faltierstaar für sich und ihre Kinder zusammenslickt.

Die arme Frau und ihre Töchter geben zuweilen Unterricht in der englischen Sprache oder in der Musik, sie sticken oder nähen für andere Leute, um nur das Geld zu einer Suppe für sich zu erwerben, während Master Raff, der Gatte und Vater, auf dem Quai umherschleudert oder im Kaffeehause ein Glas Cognac nach dem andern hinunterfüßt. Die unglückliche Frau bekommt jedes Jahr ein Kind und bemüht sich fortwährend, ihre Töchter glücken zu machen, ihr Vater sei ein rechtlicher Mann, auch ihn aus dem Wege zu schaffen, wenn er allzuschwer betrunken nach Hause kommt.

Die unglücklichen Frauenzimmer sehen zuweilen Gesellschaft von ihres Gleichen bei sich, und traurig genug ist es anzusehen, welche Anstrengungen, um genteel zu erscheinen, welche Versuche, Heiterkeit zu erzwingen, von ihnen gemacht werden, und dabei das klappende alte Fortepiano — ach! das Herz wird einem schwer dabei. Wenn die Mutter mit ihren blaffen Töchtern einer Dame ihres Gleichen eine wohlfeile Theegesellschaft giebt, so sprechen sie von vergangenen Zeiten, von ihren vornehmen Bekannten, und singen mit dünner Stimme, Lieber aus zerrissenen alten Notenbüchern, bis Kapitain Raff dazu kommt, den fettglänzenden Hut auf einem Ohr, und die ganze erbärmliche Stube mit einem Duqm von Taback und Brantwein erfüllt. Wer außerhalb England gelebt, hat gewiß Kapitain Raff getroffen; sein Name wird gar oft von den Gerichten in den Zeitungen proklamirt. Viele, bei weitem nicht so große Schurken als er, sind schon nach den Strafkolonien deportirt, viele bessere Leute müssen in der Tretmühle arbeiten. Obgleich nun das englische Volk das edelste, größte, religiöseste und sittlichste Volk der Welt ist, so möchte ich doch gern wissen, wo, mit Ausnahme der nordamerikanischen Freistaaten, Schuldenmachen ein Scherz und Kaufleute und Handwerker betrügen ein Spaß für einen Ehrenmann ist? In Frankreich ist es nicht anständig, Schulden zu haben, in keinem Lande Europas hört man die Leute ihrer Schurkenstreiche sich rühmen, aber wenn man die Gefängnisse in einer großen Stadt Europas besucht, so findet man sie mehr oder weniger mit englischen Gaunern besetzt.

Eine noch viel schlechtere und gefährlichere Sorte als die eben erwähnte findet sich häufig auf dem Continent, ein Geschlecht vor dem ich insbesondere meine lieben jungen reisenden Landsleute warnen will. Kapitain Legg ist ein Gentleman in Raffs Manier, aber etwas großartiger. Er hat ebenfalls seine Familie betrogen, aber um viel größere Summen, und seine Wechsel, auf Tausende lautend, mit der größten Frechheit zu bezahlen sich geweigert, während Raff bei einer Anweisung auf zehn Pfund Sterling sich noch besann. Legg wohnt stets im besten Hotel, trägt die prachtvollsten Westen und einen Schnurrbart, und jagt in der glänzendsten Equipage umher, während Raff sich in Brantwein betrinkt und den billigsten Taback raucht. Viele

Leute wundern sich, daß Legg, welcher so oft als ein Gau-ner in den Zeitungen geschildert und überall als solcher be-kannt ist, immer obenauf bleibt; aber freilich würde er bald gänzlich zu Grunde gehen, wenn ihn nicht die treue, glük-hende Liebe zu vornehmen Umgang hielte, welche die Eng-länder so sehr auszeichnet. Es giebt manchen jungen Mann des Mittelstandes, welcher wissen muß, daß Legg ein Schurke, ein Betrüger ist, aber seine Begier, fashionabel zu erscheinen, seine Bewunderung vornehmer Leute dieser Art, sein Stolz, mit dem Sohne eines Lords spazieren zu fahren, machen ihn gleich zu Leggs Beute und er bezahlt, so lange er dessen Umgang genießt. Ja, mancher würdiger Vater freut sich vielleicht, wenn er hört, daß sein hoffnungsvoller Sprosse mit Kapitain Legg, dem Sohn des Lord Levant, aus-fährt. Legg macht mit seinem Freunde, Major Macer, beständig Kunstreisen durch Europa und findet sich stets am passendsten Orte zur rechten Zeit ein.

Verslossenes Jahr wurde mir erzählt, daß mein junger Bekannter, Master Muff, der von Drford einen Abste-her nach Paris gemacht hatte, dort von einem Engländer angeredet wurde, welcher nicht ein Wort von der „verdamn-ten“ französischen Sprache verstand, und da er hörte, daß Muff sie so vortrefflich spreche, diesen bat, den Dolmetscher mit dem Kellner in einem Streit wegen Erfrischungen zu machen. Es sei ihm ein wahrer Trost, sagte der Fremde, ein ehrliches englisches Gesicht zu sehen, und ob Muff viel-leicht einen guten Ort wisse, wo man zu Nacht speisen könne? Drauf gingen Beide zusammen zum Souper, und wer kam dort zu ihnen? versteht sich, Major Macer. Legg stellte Macer als seinen Freund vor, man machte ein bischen Bekanntschaft, man spielte ein bischen Hasard u. s. w. So werden jedes Jahr in den verschiedenen Städten ganze Schaar-en von Muffs durch Legg und Macer ausgeplündert. Die Geschichte ist zwar so abgedroschen und die Schlinge so bekannt und stumpf, daß man sich wundern muß, wie Jemand sich noch darin fangen lassen kann; aber den Ver-führungen des Spiels und vornehmer Bekanntschaften können junge John Bulls so wenig widerstehen, daß noch alle Tage solche einfältige junge Dpferlämmer damit umgarnt werden.

Soll ich noch den sehr oft vorkommenden John Bull schildern, der die unerhörtesten Anstrengungen macht, um mit der hohen Aristokratie des Auslandes bekannt zu werden, z. B. den alten Kolls, den Bäckermeister, der sein Quar-tier im Faubourg St. Germain genommen hat und mit Niemanden umgehen will, als mit Karlisten, und mit kei-nem Franzosen, der nicht wenigstens ein Marquis ist? Wir Engländer lachen zwar wohl über des alten Kerts Präten-sionen; du sagst freilich, mein ehrlicher John Bull, ein französischer Marquis mit zwanzig Ahnen sei himmelweit verschieden von einem britischen Pair, und der ganze Hau-sen bettelarmer deutscher Prinzen und italienischer Principi müsse von einem ächten Engländer verachtet werden. Aber unsere eigene Aristokratie, ja das ist eine ganz andere Sache,

die ist die erste der Welt, der einzige unbezweifelte ächte und wahre Adel. Hier also Hut ab, John Bull, nieder auf die Knie und demüthige dich, wie es sich gebührt!

Erklärung.

Der Herr Advocat Köhler hat mit dem 6ten Stück der Oldenb. Anzeigen einen Aufsatz „zur Revision der Olden-burger Stadt-Ordnung und der Gemeinde-Ordnung“ vertheilen lassen, dem er ein Vorwort vorausgeschickt hat, welches haupt-sächlich gegen mich gerichtet ist, und worüber ich denen, die den Herrn Advokaten Köhler noch nicht ganz kennen, ei-nige Worte sagen zu müssen glaube.

Der Herr Advocat Köhler ist ein Mann von Geist und Kenntnissen, und besitzt besonders einen Character, vor dem ich alle Achtung habe, aber er leidet an einer großen Schreilust, mit welcher er nur zu oft die Redactionen öffentlicher Blätter belästigt. So hatte er es bereits mit den Redactionen aller Blätter in Bremen verdorben, die Nichts mehr von ihm an-nehmen, als er mir einen Aufsatz für die Oldenb. Blätter ein-sandte. Ich nahm den Aufsatz auf, obgleich ich ihm nicht in allen Stücken beistimmen konnte, denn ich wünschte, daß über diesen Gegenstand mehrere, auch die verschiedensten Stimmen gehört würden. Nun war ihm ein neues Feld für seine schriftstellerische Thätigkeit eröffnet und täglich sandte er mir Aufsätze, schrieb er mir Briefe und Billets, so daß ich nicht Zeit und Lust hatte, alle zu beantworten. Am 22. Decbr. schickte ich ihm verschiedene Aufsätze zurück, von denen ich keinen Gebrauch machen konnte, und in dem Briefe, womit ich sie begleitete, kommt die Stelle vor, die er an-führt:

„Den Aufsatz „zur Revision“ u. s. w.

Wie daraus Hr. Köhler schließen konnte, daß ich den Auf-satz in den „Mittheilungen“ abdrucken lassen werde, weiß ich nicht. Mir ist das wenigstens nicht eingefallen, denn die „Mittheilungen“ sollen nach ihrem Titel zur Unterhaltung über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur dienen, nicht aber zur Kritik der Verordnungen ic. In die Oldenb. Blätter konnte ich ihn aber nicht sofort aufnehmen, und schrieb das dem Herrn Köhler, wie er angeführt hat. Das hatte denn die Folge, daß er mir den Artikel zurücksandte, und noch einen zweiten beifügte. Was nun Hr. Köhler über mein Benehmen schreibt, übergehe ich. Am 10. Janr. erhielt ich von Hrn. Köhler folgendes Billet:

„Um gefällige Rückgabe meiner beiden Artikel „zur Revision der Stadt-Ordnung“ zum Zweck einer noch-maligen Durchsicht mögte ich bitten.“

Ich schickte sie ihm, und nun hat er sie, wie vorliegt, besonders drucken lassen. Ich muß gestehen, daß dieses Ver-fahren von ihm mir um feinetwillen leid thut. Er hätte

gar nicht nöthig gehabt, solchen Vorwand zu gebrauchen, um die Artikel wieder zu bekommen, denn ich hätte sie ihm auch geschickt, wenn er sie einfach zurückgefordert hätte.

Was nun folgt über meine Redaction der „Oldenb. Blätter,“ übergehe ich, denn davon versteht Herr Köhler nichts. Schon Ende v. J. that er den Vorschlag, die Oldenb. Blätter und die Mittheilungen in Ein Blatt zu verschmelzen und solches wöchentlich zweimal erscheinen zu lassen. Er hoffte wol dann darin Raum für seine Expectationen zu finden, allein ich antwortete ihm, daß das nicht angehe.

Wenn Hr. Köhler in den Oldenb. Blättern auch etwas Anderes läse, als seine eignen Aufsätze, so würde er wissen, was ich mehrmals und zuletzt noch in N^o 1. von diesem Jahre über den Zweck derselben gesagt habe. Die Oldenb. Blätter sind zunächst für das Land bestimmt, und darnach wird ihr Inhalt redigirt. Auf dem Lande aber interessirt es wenig, was Hr. Advocat Köhler über die Oldenb. Stadt-Ordnung denkt. Seine Aufsätze hätten also nur als Lückenbüßer erscheinen können.

Wenn Hr. Köhler glaubt, einen interessanten Beitrag zur Kenntniß unserer Press-Zustände geliefert zu haben, so verdient das nur Bedauern, aber weiter keiner Erwiderung. Wer sollte wol ein Interesse haben, einen Aufsatz des Hrn. Köhler zu unterdelücken, es möchte denn die Rücksicht sein, die man den Lesern schuldig ist, ihnen nicht alles, was eingekandt wird, vor Augen zu bringen.

Oberamtmann Strackerjan.

L i t e r a t u r.

Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit. Fünftes Heft. Oldenburg (bei Stallung) 1847. 78 S. 8. (12 H.)

Das erste Heft dieser Sammlung zeigten wir in N^o 19. der Mittheilungen vom Jahr 1845 an, und wir wiederholen hier hinsichtlich der Beurtheilung das dort Gesagte. Das gegenwärtige Heft, welches noch nicht das letzte zu sein scheint, enthält: das Zwischenahner Meer und der Wildeloh — das Wunderhorn — des Müllers Bann — und die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg. „Des Müllers Bann“ spielt im Fürstenthum Birkenfeld, und es scheint also, als wenn sich die Sammlung auch auf Sagen aus dem zum Großherzogthum Oldenburg gehörigen Fürstenthümern er-

strecken soll. Ob aber die vorliegende Erzählung wirklich eine Sage aus dem Fürstenthum Birkenfeld sei, oder eine Dichtung, deren Scene willkürlich dahin verlegt worden, sind wir zu beurtheilen nicht im Stande.

Kirchennachricht.

Vom 8. bis 14. Januar sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 1) Anton Hermann Bledwehl und Anna Marie Bernhardsine Hellmann, Oldenburg. 2) Johann Hinrich Bos und Johanne Hinrich Hallmann, Everßen. 3) Hinrich Lütje und Helene Soting, Bornhörs. 4) Hermann Gerhard Pöple und Elise Caroline Wilhelmine Hanken, Oldenburg.

2. Getauft: 6) Hermann Schwarting, Eghorn. 7) Hermann Wilhelm Meyer, Everßen. 8) Anna Meta Lütje, Bornhörs.

3. Beerdigt: 12) Susanne Margarethe Klädemann geb. Freye, Stau, 73 J. 3 M. 13) Johann Friedrich Barth oder Kedebar, Everßen, 66 J. 2 M. 14) Heinrich Brandt, Everßen, 7 M. 15) Albert Hinrich Luschen, Radorf, 3 J. 9 M. 16) Helene Margarethe Magdalene Hanstert, Oldenburg, 75 J. 17) Wilhelm Heinrich Sophus Schmidt, Oldenburg, 6 M. 18) August Gerhard Dierich Meyer, Heiligengeisthor, 25 J. 9 M. 19) Sophie Witte geb. Osterloh (aus Ganderkesee), Hospital, 33 J. 9 M. 20) Helene Catharine Schraber, Dfenersfeld, 3 J. 21) Wehlau, todtgeborene Tochter, Heiligengeisthor.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 16. Januar.

Vorm. (Auf. 8½ Uhr) Herr Pastor Greverus.

Vorm. (Auf. 10 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Candidat Eckardt.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Göllerich, Kfm., v. Barel; Spiegel, Kfm., v. Leipzig; Dr. Cäenberg, Professor, v. Halle; Drost, Kfm., v. Bremen; Selinga, Kfm., v. Partingen; Meegen, Kfm., v. Lammpringe; Knoch, Major, n. Bed. v. Lippe-Detmold; Abrahamson, Kfm., v. Hamburg; v. Büren, Gaefforf, Kfm., v. Bremen; Hebern, Fabr., v. Barel; Walsjen, Kfm., v. Bremen; Hauersen, Gastw., v. Cäsleth; Bachhaus, Kfm., v. Bremen; Herbes, Kfm., v. Baltimore; Febbe, Kfm., v. Hamburg; Mai, Pferdeh., v. Straßburg; Benninga, Kfm., v. Frankfurt; Neepen, Kfm., v. Emden; Sackelson, Sackelson, Kfm., v. Hamburg; Meyerfeld, Kfm., v. Pforzheim.

N^o 3. der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Resultate der im Jahre 1846 zu Oldenburg angestellten meteorologischen Beobachtungen. — dito zu Tossens. — dito zu Jever. — Witterungsbeobachtungen im J. 1846 zu Jever. — (Literatur.) Reform und Reaction.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 R 9 N Neu-Courant und 12 N Neu-Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 R 36 N Neu-Courant zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 4.

Sonnabend, den 22. Januar.

1848.

Oldenburgische Sagen und Geschichten.

Treu nachgezählt.

I.

Die meisten meiner Leser kennen gewiß das Geschichtchen von dem Staar des Barbiers zu Seegringen, das Hebel in seinem Schatzkästlein so meisterhaft erzählt hat *). In unserm Lande hat man davon folgende sicher nicht schlechtere Variation. Ueber die Form muß freilich der unparteiische Beurtheiler hinwegsehen.

Ein Schuster in Rodenkirchen, Namens Jan Arens, hatte einen Staar aufgezogen und ihm die Worte „Jan Arens sien Spree“ gelehrt. Weil aber des Schusters Lehrjunge, so oft er von seinem Meister geprügelt wurde — und das geschah häufig — auszurufen pflegte: „D wat 'n Pien, o wat 'n Pien!“ so hatte der Staar auch diese Worte gelernt. Einst flog der Staar weg, wurde aber bald nebst vielen andern in einer „Spreenunge“ wieder gefangen. Am Abend kam der Besitzer des Korbes und begann die Vögel einen nach dem andern herauszunehmen und zu erwürgen. Als zwei oder drei unter seiner Hand gestorben waren, hörte er plötzlich die Worte: „D wat 'n Pien, o wat 'n Pien!“ Ganz erschrocken dreht sich der Vogelfsteller um, greift aber, als er Niemanden erblicken kann, von Neuem nach einem Vogel und dreht ihm den Hals um. Wieder ertönt es ganz kläglich: „D wat 'n Pien, o wat

'n Pien!“ Im höchsten Grade erstaunt fragt der Junge: „wel sprekt daar?“ und „Jan Arens sien Spree“ tönt es aus dem Korbe zurück.

II.

Die Eiferucht zwischen einzelnen Dörfern und Gegenden, die überall vorkommt (S. z. B. Auerbach's Schloß-Befehle), weil überall dieselben Ursachen vorliegen, äußert sich bei uns bald in kleinen spottenden Erzählungen, bald in Liedern, bald in Sprichwörtern. Die Sprichwörter finden sich besonders in Feverland, mitunter mit einer kleinen Erzählung verbunden; mitunter ist die Erzählung verloren gegangen und der Wis fast unverständlich geworden. Als Beispiele dieser Sprichwörter nenne ich:

Dat geit in (hört up) as't Wäden to Minsen.
Dat geit een um't anner as de Sillenstäder Gört.
He kikt dör de Döörper Brill.
Liebster Jesu wir sind hier, de Anneen sünd to Schörtens.

Von den Liedern führe ich an die Ammerschen Kirchspietslieder, die zuerst in den Oldenb. Blättern, später im Volksboten gedruckt, wohl Allen bekannt sind.

Zu den spottenden Erzählungen endlich gehören folgende.

Stollhamm.

Vor langen Jahren gab es hier zu Lande noch manche Dörfer, die Sonntags Morgens die Frommen nicht mit ihren Glocken zur Kirche rufen und in der Woche den fleißigen Arbeitern die Zeit der Ruhe anzeigen konnten. Da galt denn noch der Brauch, daß wenn eine Drtschaft der andern die Glocken wegholen konnte, ohne dabei ertappt zu werden, sie dieselben behalten durfte. Das fiel denn auch

*) Abgedruckt unter Andern im Gesellschafter für 1848. S. 71.

